

# Die Andere Stadt

*Mehr als 50 Prozent der Weltbevölkerung lebt heute in Städten, 2050 werden es 75 Prozent sein. Das Leben auf diesem Planeten wird mehrheitlich ein Leben in der Stadt sein. Wie werden die Städte der Zukunft aussehen?*  
→ Von Hans Widmer

**D**er Begriff «Stadt» deckt eine breite Palette völlig disparater Wirklichkeiten ab: zwischen dichten Kernstädten und Agglomerationen, slumartigen Ansammlungen (sogenannten «Arrival Cities») oder informellen Siedlungen besteht in der Lebensrealität ein grosser Unterschied. Andere Aspekte, wie arm und reich, vernetzt oder isoliert, abgesichert oder prekär, demokratisch oder autoritär, rechtsstaatlich oder willkürlich, sind wohl entscheidender. Städte können das Paradies oder die Hölle sein, je nach dem. Sie können Orte der Freiheit oder der Unterdrückung sein. Stadtluft macht nicht mehr frei, wie im Mittelalter. Ob man in der Stadt lebt aus Lust am prallen Leben, oder aus Not macht einen grossen Unterschied. Urbanität heisst noch nicht Lebensqualität.

Sagen wir also: Stadt ist einfach ein umgrenztes Territorium, wo wir wohnen, arbeiten und uns unterhalten, mehr oder weniger vernetzt, mehr oder weniger dicht, mehr oder weniger angenehm. Weil in der Stadt so viel passiert, bedeutet Stadt relativ mehr Dichte statt auf dem Land. Auch hier gehen die Zahlen weit auseinander: Beträgt die Bevölkerungsdichte 27 476 Einwohner je km<sup>2</sup> in Manhattan oder 21 346 in Paris (höchste Dichte in Europa), so sind es für Los Angeles (das kaum als Stadt bezeichnet werden kann) 905. In Zürich sind es 4046/km<sup>2</sup>, in Aussersihl, dem dichtesten Stadtquartier, 9519/km<sup>2</sup>. Verglichen mit Paris oder Barcelona (16 046 Einw./km<sup>2</sup>) hat es also noch viel Platz in Zürich.

## DICHTE ALLEIN MACHT ES NICHT AUS

Die relativ grössere Dichte von Städten gegenüber dem Land ist eine Bedingung für das Zusammenwirken von Menschen, für Austausch, für die Konzentration von Ressourcen und kurze Wege, aber sie allein erzeugt noch nicht notwendigerweise Kooperation. Siedlungen können dicht sein wegen Wohnraumangels,

auf Grund topographischer Eigenheiten (wie Hongkong), wegen ökonomischer Optimierungen. Viele Menschen auf engem Raum zusammenzudrängen bedeutet noch nicht das, was uns als lebenswerte Stadt vorschwebt.

Auch eine blossе Ansammlung grosser, repräsentativer Bauten ist für uns noch nicht Stadt. Die mesopotamischen, ägyptischen, indischen, mayanischen oder anderen Tempelstädte dienten weniger der Kooperation der Einwohner als dem Herrschaftsanspruch von Königen und Priestern. Dubai oder Brasilia sind keine wirklich attraktiven Städte. Türme, Hochhäuser und andere architektonische Wunderwerke sind zwar imposant, machen aber allein keine Stadt. Wir wollen nicht nur beeindruckt, sondern auch beheimatet werden.

## DIE STÄDTE IM WÜRGEGRIF DES IMMOBILIENKAPITALS

Allerdings sind die realen Städte weit entfernt sowohl von historischen Vorbildern als auch von den kooperativen Städten der Zukunft. Vor allem das Aufkommen des Automobilverkehrs hat die Städte arg zerschnitten und zerzaust. Ihre territoriale Einheit wurde aufgelöst. Los Angeles besteht praktisch nur noch aus Netzwerken. Little Tokio oder China Town sind nur künstliche Open Air Shopping Malls. Da die wichtigste Ressource für eine demokratische Stadt, das Land, durch den Privatbesitz und zunehmend von globalen Immobilienstrusts

*Uns stellt sich die maximal mögliche Herausforderung: nicht nur lebenswerte Städte zu schaffen, sondern alles zu ändern. Alles ist jedoch viel.*



regiert wird, sind ernsthafte Stadtgestaltungsversuche ins Leere gelaufen. Phänomene wie Schlafquartiere, verödete Innenstädte, monotone Banlieues, Gentrifizierung, infrastrukturechwache Siedlungen, asoziale Verdichtungen, der Bau von repräsentativen Hochhäusern, extreme Funktionsteilungen (Businessdistrikte, Vergnügungszonen, Shopping-, Kunst-, Bildungs-, Fashionmeilen) usw. gehen auf die Verwertungsstrategien des Immobilienkapitals zurück. Wie soll ein Gemeinwesen sich territorial demokratisch einrichten, wenn seine Flächen der Bereicherung – und zunehmend der Entsorgung von überflüssigem Kapital – dienen müssen? Solange das Land, genau so wie Wasser oder Luft, kein Commons ist, kann die kapitalistisch/kommerzielle Dynamik, die heute die Städte bestimmt, nicht durchbrochen werden.

## DIE ANDERE STADT BRAUCHT EINE ANDERE WIRTSCHAFT

Die Trennung von Lebensfunktionen, die zur Steigerung der Gesamtproduktivität notwendig ist, macht die StädterInnen abhängig von kommerziell bestimmten Versorgungsstrukturen. Die Trennung von Produktion, Konsumation und Wohnen war ursprünglich ein Anliegen wohlmeinender Städteplaner, die die ArbeiterInnen vor den Immissionen der Fabrikschlote retten wollten. Die schmutzige Produktion wurde immer sauberer und automatischer, aber die direkte Kontrolle über die physischen Produktionsmittel ist den Arbeitenden entglitten, was schliesslich auch zur politischen Entmachtung der Arbeiterbewegung führte. Insbesondere gibt es für die StädterInnen keinen Zugang mehr zur Lebensmittelproduktion, was bei einer Krise oder einem Crash noch als Auffangstrategie dienen könnte. Wir erleben die Stadt heute als einen Ort des Ausgeliefertseins an Jobs, an Geldeinkommen, an die Willkür der Finanzmärkte. Das heisst logischerweise, dass wir die Stadt nicht